

bleibt sie auch für immer und ewig seine beste Freundin. »Das war so und das bleibt so, basta, punktum und aus!«, sagt Janni, und es gefällt mir, wenn er das sagt.

Mama hat immer aufgepasst, dass Janni sich die Haare rechtzeitig hat schneiden lassen. Janni hat normalerweise ganz ratzeputzekurze Haare, ungefähr so lang, wie ein Streichholz breit ist. Und immer, wenn sie ein bisschen länger geworden waren, hat Mama früher zu Janni gesagt: »Mensch, Janni, du musst dir mal dringend wieder die Haare schneiden lassen!« Dann hatte Janni beim nächsten Besuch wieder ratzeputzekurze Haare.

Na ja, weil Mama ja nicht mehr da ist, pass ich jetzt jedenfalls darauf auf, dass Janni sich rechtzeitig die Haare schneiden lässt. Ab und zu messe ich seine Haare mit einem Streichholz nach, und wenn sie länger sind, als der Streichholzkopf breit ist, dann sage ich zu Janni: »Mensch, Janni, du musst dir mal dringend die Haare schneiden lassen!« Und schwupp! - beim nächsten Mal hat er wieder ganz kurze Haare.

»Ach, wenn ich dich nicht hätte, dann sähe ich jetzt schon aus wie ein Pudel«, sagt Janni manchmal, und dabei zieht er eine solche Schnute, dass ich jedes Mal lachen muss.

Janni schneidet oft komische Grimassen, und man weiß dann gar nicht, ob er ernst meint, was er gerade sagt. Aber ein bisschen ernst meint er es meistens doch.

Ich glaube, das mag ich besonders gerne an Janni: dass er oft so fröhlich ist. Mit Janni kann ich immer viel lachen, anders als mit den anderen Erwachsenen. Die sind immer so ernst, vor allem jetzt, seit Mama gestorben ist. Aber auch schon vorher.

Angefangen hat das, als Mama krank geworden ist. Da haben fast alle Erwachsenen meistens nur noch ernst geguckt und geseufzt und so komisch leise geredet. Die Nachbarn

und die Ärzte und die Krankenschwestern im Krankenhaus. Sogar meine Lehrerin, Frau Schlömer. »Wie geht es dir denn, Louise?«, haben sie mich gefragt und dabei so furchtbar ernst geguckt. Manchmal habe ich gedacht, dass sie mich lieber gefragt hätten, wie es meiner Mutter geht, aber dass sie sich das nicht so richtig trauten. Jedenfalls haben alle immer nur noch ernst geguckt, und ich habe mich schon ganz schlecht gefühlt, wenn ich mal im Garten laut gelacht habe und die Nachbarin über den Zaun zu mir rübergesehen hat.

Aber Mama selber war oft fröhlich.

Auch als sie schon so schlimm krank war und im Krankenhaus lag. »Das Leben ist schön, Louise«, hat Mama gesagt, bei einem der letzten Male, wo ich sie besucht habe. »Auch wenn alles ganz traurig und düster aussieht und man weinen muss und Schmerzen hat: Es gibt so viel schöne und lustige Sachen im Leben. Vergiss das nie.« Dann hat sie mich angelächelt und mir in die Seite gepufft, so wie früher, und ich musste ein bisschen lachen, obwohl ich schrecklich traurig war, weil ich da schon gewusst habe, dass Mama bald stirbt. Oma war auch dabei und hat mich ganz komisch angeguckt, so, als ob sie das nicht gut fände,